

Schiff in Fesseln

Autor(en): **Scheffauer, Hermann George**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schiff in Fesseln

VON HERMANN GEORGE SCHEFFAUER

AUTORISIERTE UEBERTRAGUNG VON H. O. HERZOG, BERLIN

NACHDRUCK VERBOTEN

*

Es hatte jahrelang geschlummert und schwerfällig an seiner rostigen, tangbehangenen Ankerkette gezerrt. Alles Leben war aus ihm gewichen — außer den kurzen Besuchen des alten Seemannes, der allabendlich an Bord kletterte, um die Positionslaternen anzuzünden.

Jahre waren vergangen, seit belebender Dampf in dem Netzwerk seiner stählernen Adern pulsierte. Das Gold der Arabeskenverzierungen auf Bug und Heck hatte seinen Glanz eingebüßt; der Anstrich, einstens weiß, war abgeblättert oder grau wie Schiefer geworden. Seine Ruhestätte war eine verlassene Ecke der großen Marinedocks, gemeinlich der «Friedhof» genannt.

Vor achtzehn Jahren war es der Stolz der Marine gewesen, der Erstgeborene seiner Klasse, und nun traf es das Schicksal des Alters: Mißachtung, eine, die nicht vollständiger hätte sein können, wenn es das Alter seines erhabenen Namensvetters Ptolomäus I. gehabt hätte.

In seiner Geschichte gab es einen großen Tag, der seines Stapellaufes, als es, nackt und jungfräulich, mit Flaggen geziert, eingehüllt in den Pulverdampf vieler Salven und unter den brausenden Klängen der Musik, majestätisch und gewichtig von der hölzernen Stapelbahn in die Bucht glitt, ein Schwan aus Stahl. —

Der Gesandte einer südamerikanischen Republik und ein hoher Beamter der Admiralität besichtigten eines Tages das alte Schlachtschiff.

«Aber, mein Herr, es ist ja vollkommen veraltet», sagte der Gesandte, ein dunkelhäutiger Mann, nach der Besichtigung.

«Das ist übertrieben», entgegnete der Beamte der Admiralität. «Nur nicht mehr ganz modern.»

Dann zählte er aufs neue die vielen guten Eigenschaften des Schiffes auf.

«Es liegt uns bereits ein sehr vorteilhaftes Angebot von seiten Griechenlands vor. Für den Preis, den wir verlangen, ist es spottbillig. Etwas Besseres zur Küstenverteidigung können Sie sich kaum wünschen. Der Panzer allein hat mehr gekostet als das ganze Kensington-Museum!»

Nach einer Woche diplomatischen Feilschens kavelte S. E. der Herr Gesandte seiner Regierung, daß er einen ausgezeichneten und fast noch modernen Panzerkreuzer zu einem Ramschpreis gekauft habe.

Gleichzeitig hatte er sich auch die Dienste eines erfahrenen Seemannes, Kapitän Henry Yandell mit Namen, gesichert, der das Schiff unter eigenem Dampf an seinen Bestimmungsort bringen sollte.

Der «Ptolomäus» wurde ins Trockendock gebracht.

Ein kleines Heer von Handwerkern erschien und

erfüllte ihn mit Leben, innen und außen. Dicke Krusten von Muscheln wurden von seinem Rumpf und seinen Schrauben abgehauen. Hammerschläge und Meißelhebe entfernten den Rost.

Die stumpf gewordenen Messingteile er wachten glitzernd zu neuem Leben. Die Decks wurden abgezogen und gescheuert. Die Arabesken am Bug und der veraltete, reichverzierte Ueberhang am Heck wurden frisch vergoldet.

Dann empfingen die sichtbaren Holz- und Eisen teile einen neuen Anstrich. Eine Arbeiterkolonne unterzog die Kessel einer Säuberung, und eine andere kletterte behende auf den Maschinen herum.

Kapitän Yandell überwachte alle Arbeiten persönlich. Er schien mit der Konstruktion des «Ptolomäus» völlig vertraut zu sein und kannte offenbar auch dessen Geschichte. Dies bekundete er des öfters durch Bemerkungen wie:

«Als er eines Tages vor Alexandria lag —!»

«In demselben Sommer erhielt er Befehl, sich der Mittelmeerflotte anzuschließen, und bei Gott —»

«Einige dieser verquerten Dummköpfe haben behauptet, er sei oberlastig. Sollte man es glauben?»

Auch den früheren Kommandeur des Schiffes und dessen Offiziere schien er genauestens zu kennen.

Ueber Yandell schwebte der Schleier des Geheimnisses. Es hieß, er habe in der Handelsmarine ge-

Ihr gutes Aussehen wird Sie für Ihre vielen Mühen belohnen. Während der immer so kritischen Periode des Wachstums und der Entwicklung geben Ihre Kinder Ihnen des öfters zu vielen Sorgen Anlaß.

Sie bemerken mit einer gewissen Besorgnis ihr blasses Gesicht, ihre großen umrandeten Augen, ihren Mangel an Appetit, sowie das Fehlen jeglicher Lebenslust und jeglicher Fröhlichkeit. Die Blutarmut entkräftigt sie nämlich auf ganz heimtückische Weise.

Lassen Sie doch in diesem Falle Ihre Kinder Pink Pillen nehmen, die ein Heilmittel sind, das in jeder Hinsicht geeignet ist, die Kräfte zu stärken und den Lebenstrieb neu anzuregen, dem verarmten Blut seine Nährkraft wiederzugeben und die Spannkraft des Nervensystems zu erneuern.

Wenn die Pink Pillen während der Mahlzeiten genommen und zugleich mit den Speisen, die sie mit ihrer belebenden Kraft durchdringen, assimiliert werden, so verändern sie in kurzer Zeit den schwächlichsten Organismus vollständig.

Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf, Fr. 2.— per Schachtel.



Sanatorium La Charmille Riehen bei Basel

Diätetische Kuranstalt. Krankheiten der Verdauungsorgane, Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber- und Nierenleiden. Krankheiten des Herzens und der Gefäße. Nervenkrankheiten, Rekonvaleszenz von akuten Krankheiten. Erschöpfungszustände. — Psychotherapie.

Prospekte und nähere Auskunft durch die Direktion. Aerztl. Leitung: Prof. A. Jaquet.

Basel Hotel Baslerhof Christl. Hospiz Alkoholfreies Restaurant

Moderner Neuanbau mit fließendem kaltem und warmem Wasser. Privat-Badezimmer. 110 Betten. Zimmer von Fr. 4.— an. Pension von Fr. 10.— an. Telefon Safran 18.07. Nahe Bundesbahnhof. Direktion: F. Zahler.

Endlich — —
geht's besser!
Aspirin-Tabletten
haben wieder
einmal geholfen.

ASPIRIN
einzig in
der Welt

Preis für die Glasröhre Fr. 2.—. Nur in Apotheken.

Warum innere Behandlung der Haut?

Nach ungefähr dem 30. Lebensjahr der Dame muß die Haut ganz besonders gepflegt werden. Die bisherige Verwendung von Salben, Cremes usw. konnte die Haut nur konservieren, aber niemals verjüngen. Wirkliche Verjüngung bringt Ihnen nur das neue Präparat

Walida-Hormon-Drageés

Dasselbe wird täglich 2- bis 3mal eingenommen (bequem in der Handtasche mitzunehmen) und die unschönen Falten im Gesicht (Runzeln, Krähenfüße) werden nach kurzer Anwendung zum Verschwinden gebracht.

Sie werden um viele Jahre jugendlicher aussehen

Eine Gewichtszunahme durch Anwendung der Walida-Drageés ist keineswegs zu befürchten. — WALIDA-HORMON-DRAGEÉS sind in allen Apotheken zu haben. — Originalpackung 100 Stück Fr. 14.50. Kurpackung 300 Stück Fr. 37.50.

Verlangen Sie eine Probe packung (gratis) mit ausführlicher Broschüre (diskret verschlossen) vom Generaldepot GÖTTLIEB STIERLI, Block 25, ZÜRICH 22.



Perlweisse Zähne im Nu

KOLYNOS macht die Zähne in kürzester Zeit weiss, da es die hässlichen gelben Flecken, die fermentierenden Speisereste und den Belag entfernt. Sein antiseptischer reinigender Schaum reicht in alle Zwischenräume und Furchen und zerstört die gefährlichen Zahnbazillen, welche den Verfall der Zähne verursachen.

Falls Sie perlweisse, gesunde Zähne wünschen, fangen Sie an, KOLYNOS zu gebrauchen. Sie werden den Unterschied in drei Tagen sehen. 1 cm auf einer trockenen Bürste genügt.

Eine Doppeltube ist ökonomischer
Generalvertretung für die Schweiz:
DOETSCH, GREYER & CIE. A. G., BASEL



dient, sei Artillerie-Instruktor der japanischen Marine gewesen, und habe mit verschiedenen dunklen Angelegenheiten zu tun gehabt, deren Schauplatz eine der kleineren, stets ruhelosen südamerikanischen Republiken war.

Yandell war ein hagerer, lebhafter Mann von sechshundfünfzig. Seine blauen Augen waren unstill und hell. Das seltsame Flackern von Fanatismus lag darin.

Er trieb die Arbeiter rücksichtslos an und war allgegenwärtig, im Schiffsraum und auf den Decks. Ein fiebrischer Tatendrang, angespornt von einem eisernen Willen, der an ihm zerrte und in ihm zuckte, schien ihn zu beherrschen. Auf Achterdeck stapfte er mit der Miene eines Kaisers auf und ab.

Von Zeit zu Zeit verschwand Yandell plötzlich. Wenn man ihn suchte, fand man ihn gewöhnlich, stumm brütend, in einem der veralteten Panzertürme oder aus den Geschützlöchern einer der Seitenkassmatten starrend; oder er stand am Bug und ließ seine Blicke verträumt über das Schiff gleiten.

Seine Exzellenz, der Gesandte, beglückwünschte ihn zu seiner Tatkraft und ließ Winke von einer zu erwartenden besonderen Belohnung fallen.

Eines Tages erschien der Gesandte mit der Ankündigung, der «Ptolomäus» werde eine Ladung Farben, Oele und Bleiweiß mitzunehmen haben.

Diese Anordnung sei auf Wunsch eines reichen Kaufmannes in der Heimat erfolgt, eines guten Patrioten, der freigebig zu den Geldmitteln des neugegründeten Flottenvereins der Republik beigetragen habe, erklärte der Gesandte.

«Ich habe mich dagegen gewehrt, Mr. Yandell», schloß er entschuldigend, mußte aber nachgeben.»

Yandell gab jedoch tagelang nicht nach. Wenn er nicht trotziges Schweigen bewahrte, brach er in flammende Auflehnung gegen die Entweihung des Schlachtschiffes aus.

«Anscheinend hält man mein Schiff für eine chinesische Dschunke», murmelte er des öfteren in Hörweite der Arbeiter.

Nichtsdestoweniger keuchten bald Züge heran,

die Tonnen über Tonnen schwerer Fässer auf den Dock des Schiffes ausspülen.

Darunter befanden sich einige Fässer schottischen Whiskys, für die Oberdecks des «Ptolomäus» bestimmt.

Yandell konnte den Anblick nicht ertragen. Er ging an Land und kehrte in einem Zustand rührseliger Trunkenheit zurück.

«Mein süßes, kleines Püppchen!» lallte er. «Dich mit stinkendem Oel und Fett vollstopfen! Ein Skandal!»

Dann stetzte er steif auf und ab, bis er wieder nüchtern wurde.

Er zuckte zusammen, als die ersten Fässer durch die Luken in den engen Raum zwischen den Decks hinabgelassen wurden. Dann verließ er das Schiff und setzte sich auf einen Hügel oberhalb der Stadt, von dem aus er den Hafen überblicken konnte.

Ein großer, plumper, schwarz und rot gestrichener Frachtdampfer, der «Holidor», dampfte heran und legte sich neben den blitzblanken «Ptolomäus».

Yandell war wütend darüber, sagte aber kein Wort.

Am nächsten Tag kam der Gesandte abermals aus London und hatte eine Unterredung mit Yandell in der behaglichen Offizierskajüte.

Eine zweite Aenderung des Programms war eingetreten, veranlaßt durch die Sparpolitik des neuen Präsidenten, wie der Gesandte mit großer Höflichkeit erklärte.

Der «Ptolomäus» sollte, anstatt unter eigenem Dampf seine Reise anzutreten, von dem «Holidor» geschleppt werden. Dies wäre erheblich billiger.

Die Wandbekleidung aus Mahagoni erzitterte unter Yandells entrüsteten Einwendungen, seinen leidenschaftlichen Ausbrüchen, seinem rührenden Flehen und seinen vergeblichen Widersprüchen.

«Um Gottes willen, lassen Sie das Schiff doch zeigen, was es kann. Es hat noch nie Gelegenheit dazu gehabt», war sein seltsamer, immer wiederkehrender Einwand.

«Nun gut», sagte der Gesandte, der die Geduld verloren hatte. «Wir werden uns nach einem andern Kapitän umsehen.»

Unter diesen Umständen brach Yandells Widerstand zusammen. Grollend und mit wundem Herzen ergab er sich in sein Schicksal. Er sollte ein Kohlendampfer führen statt eines Schlachtschiffes!

Der schmutzige Kohlendampfer kam längsseits. Riesige Trossen wurden zum Heck und Bug des «Ptolomäus» gelegt.

Yandell stand, finster brütend, auf der Kommandobrücke, während diese entsetzliche Mißpaarung vor sich ging.

Zwei Tage später dampfte der «Holidor», Funken sprühend, langsam aus dem Hafen. Hinter ihm her zog das geknechtete Schlachtschiff, trotzig und träge. Mit grimmigem Stolz gehorchte es dem Strecken der Schlepptau, ein gefesselter Koloß mit kalten, grauen Schornsteinen und verlassenem Decks.

Am zweiten Tage hielt Kapitän Yandell den Kohlendampfer an. Er äußerte den Entschluß, an Bord des «Ptolomäus» zu gehen, und übergab seinem ersten Offizier das Kommando des «Holidor».

Ein Boot, reichlich beladen mit Proviant und Wein, brachte ihn zu dem Schlachtschiff.

«Leute, ich will hier allein sein», sagte er feierlich zu den zwei auf dem «Ptolomäus» verbliebenen Matrosen.

«Paßt uns ausgezeichnet», erwiderte einer von ihnen, «wir freuen uns, zu unseren Kameraden zurückkehren zu können. Auf diesem Schiff wird einem gruselig.»

Yandell bezog die Kajüte des Kapitäns.

Stundenlang konnte man ihn das Achterdeck abschreiten sehen. Wenn Befehle zu geben waren, tat er es von der Kommandobrücke aus, durch Flaggsignale. Jeden Abend zündete er mit eigener Hand die Positionslaternen an.

Zuweilen versank Yandell in einen Zustand von Verzückung. Er berauschte sich an dem Alleinsein

(Fortsetzung Seite 118)

Lindt?

gern, denn sie hat Rasse

3 MAL UM DIE ERDE REICHT DER TÄGLICH HERGESTELLTE SEIDENFADEN

Gütermann's Nähseide

Fabrikation für die Schweiz in Buochs (Nidwalden)
Engros-Vertrieb u. Lager: Zürich, Otto Rohrer, Stampfenbachstr. 12

(Fortsetzung von Seite 115)

auf dem großen Kriegsschiff, fühlte sich ganz als dessen Herr. Dann sang er und warf den herumflatternden Seemöven Weinflaschen nach.

Er entfernte die Mündungsdeckel von den sechszölligen Geschützen in den Seitenkasematten, sowie den dreizehnzölligen Ungeheuern in den Panzertürmen vorn und achtern und durchforschte jeden Winkel des geliebten Schiffes.

Eines Nachts verlängerte der «Holidor», un bemerkt von Kapitän Yandell, das Schlepptau, um eine größere Entfernung zwischen sich und das Schlachtschiff zu legen.

Die Mannschaft des Kohlenschiffes vergaß, daß der «Ptolomäus» geschleppt wurde, sie betrachtete ihn fast als einen Verfolger.

«Gott sei Dank, daß er keine Munition an Bord hat», sagte der erste Offizier, Mr. Prall.

Der «Ptolomäus» schleppte sich, stöhnend und seufzend über seine Entwürdigung, dahin. Der kriegerische Geist der neunhundert Männer, die er einst beherbergte, schien in ihm zu erwachen.

Dieser Geist war in dem hageren, fanatischen Seemann verkörpert, der wie ein beutehungriger Wolf die Decks durchstreifte und mit einer Oelfackel aus dem Maschinenraum die Eingeweide des Schiffes erkundete.

Er stieg in das Dämmerlicht des Maschinenraumes hinunter, um mit den kalten, erstorbenen Maschinen Zwiesprache zu halten. Er untersuchte die Kessel und fand, daß darunter Feuer, fertig zum Entzünden, gelegt war. Ein unwiderstehlicher Drang überkam ihn, seine Fackel in die Haufen von Holz und Papier zu werfen.

Heida! Die dreizehntausend Pferde zu entfesseln und sie mit dem Schiff über den Ozean galoppieren zu lassen! Alte Erinnerungen tauchten in dem Mann und dem Schiff auf.

Der «Ptolomäus» erinnerte sich der feuerspeien den Hochöfen, die ihn gebaren, und der kunstgerechten Hammerschläge, die ihn zu einem Lebewesen formten.

Er wußte, daß der Mann sein Vater war, dessen Gehirn er, stahlbewährt, einer Pallas Athene gleich entsprungen.

Henry Yandell war sein Konstrukteur gewesen und hatte, als der «Ptolomäus» in Dienst gestellt wurde, darauf den Posten eines ersten Leutnants inne.

Mann und Schiff gedachten eines Tages vor dreizehn Jahren bei Muelta. Die graue, tobende Wintersee war in der halbtropischen Bucht eine glatte, blaue Fläche.

Der junge «Ptolomäus» war klar zum Gefecht gemacht worden, seine Geschütze waren geladen, alle Leute auf ihren Posten. Wachsam, in fieberischer Hast, ungeduldig wie ein feuriges Schlachtroß, wartete er auf das große Wort.

Jenseits der blauen Landzunge lagen zwei dunkle Schiffe Frankreichs, zu dem zu jener Zeit gespannte Beziehungen bestanden. Es drängte den «Ptolomäus», sich auf sie zu stürzen. Granaten auf sie niederprasseln zu lassen, sie zu zerhämmern, Torpedos in ihren Rumpf zu speien und sie mit seinem scharfen Rammbug entzweizuschneiden.

Diese Kampfesraserei wütete in Leutnant Yandells Hirn wie ein Fieber. Er war von dem unwiderstehlichen Drang besessen, das riesenhafte Kind seines Geistes im Gefecht zu erproben. Rastlos schritt er in dem engen Panzerturm, der unter seinem Kommando stand, auf und ab.

Er verfluchte die Krämer in Downing Street, die für Frieden und Kompromisse arbeiteten. Es sei, erklärte er, genügend Anlaß da, um loszuschlagen.

Warum ließ der Kommandant nicht —

Dann kam der kurze Befehl, die Vorbereitungen zum Kampf einzustellen.

Yandell wütete mit leidenschaftlicher Beredsamkeit gegen seinen Vorgesetzten. Dann zog er, halb unbewußt, in einem Uberschwang seines Ekels, die Abreißschnur eines der großen Geschütze des Panzerturms.

Donnerndes Brüllen brach daraus hervor. Das



Sie telephonierte an die «Zürcher Illustrierte»

und die «Zürcher Illustrierte» freut sich darüber herzlich; es ist nämlich die zarte kleine Schallplattenverkäuferin, die der junge unbekannte Autor unserer Erzählung «Die Crammophonplatten-Verkäuferin» mit solcher Sehnsucht sucht. Sie hat die Geschichte gelesen, sich selbst darin erkannt, und hat rasch zum Telefonrohr gegriffen.

Wir freuen uns, weil vielleicht auf diesem Wege zwei Menschen zueinander finden werden; und wir freuen uns noch mehr, weil uns dieses unerwartete Echo beweist, daß die Dichtungen, die das Leben selbst hervorbringt, daß

wahre Geschichten

mit Freude und Interesse gelesen werden, ja, daß sie manchmal vielleicht mehr Anklang finden als mühsam ausgeklügelte Schreibtischprodukte, die oft an einer Einförmigkeit leiden, die das Leben selbst nicht kennt. Wir sind der Meinung, daß diese Erzählungsart bei uns noch zu wenig gepflegt wird und möchten unsere Spalten allen denjenigen öffnen, die Lust verspüren, einiges aus ihrem Leben, das wert ist, erzählt zu werden, zu berichten. Natürlich müssen wir uns die letzte Entscheidung über die Veröffentlichung vorbehalten, aber wir werden alles aufmerksam und mit der Ehrfurcht prüfen, die gelebtem Schicksal gebührt. Orts- und Personennamen werden entsprechend geändert werden, so daß niemand auf den Autor Rückschlüsse ziehen kann. Die Anregung ist hiermit gegeben und —

wie warten

Einsendungen bitten wir, mit genauer Absenderadresse versehen, zu senden an

Redaktion der «Zürcher Illustrierten»
Morgartenstraße 29, Zürich

ganze Schiff erzitterte unter der mächtigen Erschütterung.

Yandell lachte nur dazu. Der erstickende, scharf aromatische Pulverdampf wirkte wie Weihrauch auf seine erhitzten Nerven.

Auf den dunkelgrünen Hängen der afrikanischen Hügel oberhalb der Stadt zeigte sich eine gelbe Narbe, dort wo eine stählerne Knospe zu einer Blume aus Flammen entsprossen war.

Für diese Zeit der Wut und Leidenschaft verbrachte Yandell zwei Wochen in Eisen. In der Einsamkeit seiner Zelle entstanden in ihm seltsame Wahnvorstellungen. Er träumte, er sei der Kommandant des Schiffes, und sah sich als Beherrscher auf der Brücke. Dieser Wahn verfolgte ihn sein ganzes Leben lang und wurde zu einer heißhungerigen Besessenheit, zu einer feurigen Hölle, die alles verschlang, seine Mannheit, seine Laufbahn und das Weib, das er liebte.

Yandell wurde vor das Kriegsgericht gestellt und aus dem Dienst entlassen. Einige Jahre später entschloß sich die Admiralität, den «Ptolomäus» als veraltet, oberlastig und konstruktiv verfehlt, auszumustern.

Es war der Tag von Yandells größter Verzweiflung. Er verließ England und wurde ein Zigeuner der Meere.

Zufällig stattete er gerade London einen seiner zeitweiligen Besuche ab, als der Verkauf des «Ptolomäus» vonstatten ging.

Es war die Gelegenheit, von der er geträumt hatte. Er würde seiner Leidenschaft fröhnen, seinen Stolz und die Ehre des Schiffes wieder aufrichten können.

In der Mitte des Atlantik, zwei Tagereisen hinter den Kap Verdischen Inseln, überfiel die beiden Schiffe ein Sturm.

Kapitän Yandell erschien auf der Kommando- brücke des Schlachtschiffes mit zwei Signalfahnen in den Händen.

«Laßt die Schlepptau nach», befahl er.

Die Trossen wurden verlängert, die beiden Schiffe entfernten sich voneinander.

Yandell nahm eine Fackel zur Hand und stieg in den Schiffsraum hinunter. Er warf finstere Blicke auf die Reihen der Fässer, die Kannen mit Oel und Bleiweiß, die zwischen den Decks aufgestapelt lagen.

Eine große Kiste nahm seinen Blick gefangen.

Whisky!

Er johlte vor Freude. Den Whisky hatte er ganz vergessen. Ein köstlicher Fund. Oben in der Kabine war nur noch eine Flasche übrig.

Er legte die brennende Fackel auf ein Faß und ging, Werkzeuge zu holen, um die Kiste zu öffnen.

Die Nacht war hereingebrochen, Luft und See rangen miteinander. Die Wellen tobten und stiegen zu Riesenhöhen auf.

Yandell stand auf der Brücke an das Geländer geklammert. Die Kiste mit Whisky und die brennende Fackel auf einem der Oelfässer waren vergessen. Endlich stand der «Ptolomäus» im Kampf! Der «Ptolomäus» — sein Schiff! Es erfüllte sein Geschick im Gefecht gegen den Aufruhr der Elemente.

Das Schlachtschiff stritt heldenhafte gegen die Sklaverei der Schlepptau. Es verfolgte den scheußlichen Kohlendampfer, der entsetzt vor ihm davonlief. Es zerstob schäumend und zischend die tobenden Wellenberge; es tanzte und taumelte durch die Nacht, ein riesenhafter Spielball des Schicksals, eigenwillig, störrisch, diktatorisch.

Mit jedem Augenblick türmten sich die Wellen zu steileren Höhen auf. Der Orkan schien alle Fesseln sprengen zu wollen. Triumphierend stand Yandell an der Reeling der Kommando- brücke.

In einem Windstoß, der an ihm vorbeisauste, massig, fast wie ein körperliches Wesen, fing er plötzlich Brandgeruch auf.

Yandell starrte angestrengt durch das Dunkel vor sich. Der «Holidor» war verschwunden. Die Schlepptau waren gerissen wie Zwirnfäden. Er sah sie von der eisernen Schnauze des «Ptolomäus» hinab ins Wasser hängen, gleich Fühlern eines gigantischen Seeungeheuers.

Eine Signallakete schoß in die Luft und übergab das Firmament mit roten Funken. —

Der «Ptolomäus», im Hochgefühl seiner wiedergewonnenen Freiheit, erklimmte jubelnd die Spitzen der taumelnden Wasserpyramiden. Er tanzte mit ihnen, verbeugte sich und knixte vor ihnen mit schwerfälliger, gewichtiger Anmut.

Er tauchte seitwärts, sank und erhob sich, wie beschwingt, wieder aus den Tiefen.

Er war frei — er und sein Beherrscher!

Ein scharfer, durchdringender Geruch entströmte ihm. Yandell schnupperte. Was mochte dieser mephitische, dicke, ölige Brodem sein? Ein Strom warmer Luft kam vom Bug her.

Yandell verließ die Brücke und stieg in den Maschinenraum hinunter.

Der obere Teil der eisernen Wände war rotglühend, der Stahl und das Messing der bewegungslosen Zylinder und Getriebe glitzerte im Scheine rötlicher Funkenstreifen.

Die Fackel, die er auf dem Oelfaß liegen gelassen! Die Ladung war in Brand geraten!

Yandells erste Empfindung war die boshafte Jubels. Der «Ptolomäus» befreite sich nun auch von seiner schändlichen Bürde.

Yandell lief in seine Kabine, brach seiner letzten Flasche Wein den Hals und goß ein Glas davon durch die Kehle, dann ein zweites, ein drittes.

«Dein Wohl, alter Freund!» rief er. «Warum sollte nicht auch ich Feuer im Leibe haben wie du?»

Dann kehrte er stolpernd zur Brücke zurück.

Sie hob und senkte sich wie ein Wagebalken. Die Laternen waren unerleuchtet. Zwecklos, sie jetzt noch anzuzünden! Die Geschütze in den seitlichen Barbetten reckten ihre Mäuler in die schäumenden Tiefen.

Ab und zu tönte gedämpft der Knall von Explosionen. Einige der inneren Bodenplatten des Verdecks wurden dampfbraun, dann dunkelrot. Die Bleche und Nieten schrumpften kreischend zusammen. Dampf rollte in schneeigen Wolken empor, wo das Wasser sich über das erhitzte Eisen ergoß.

Das Schiff kämpfte weiter; es kämpfte gegen das Feuer im Innern und das Wasser außen. Es wankte trunken durch die Wassermulden, aber der Kampfgeist hatte es noch nicht verlassen. Es war noch frei, fähig, Tod und Verderben zu verbreiten.

Von seinem Schimpf befreit, suchte er den schmutzigen Kohlendampfer, der ihm die Schmach bereitet, um ihn zu vernichten, in Stücke zu zerschellen.

In Yandells Adern brauste das feurige Gift des Alkohols. Geheimnisvolle Visionen flatterten vor seinen Augen auf. Er jammerte und raupte sich die Haare, weil die Feuer im Schiff nicht unter den Kesseln brannten.

Wo nur der schändliche «Holidor» blieb? Suchten diese Tölpel vielleicht noch nach ihrer Prise?

Yandell konnte nicht wissen, daß der Schleppdampfer hilflos in den Wellen trieb mit gebrochenen Schrauben, um deren Schaufeln die schweren Schlepptrossen sich wie die Fangarme eines Octopus gewickelt hatten. —

Die Wellen rollten in riesigen Furchen dahin, brachen sich aber nicht mehr. Der Bug und die oberen Deckplatten des «Ptolomäus» wurden purpurrot.

Die See kam allmählich zur Ruhe, aber eine schaurige, himmlische Schlacht begann.

Dunkel herniederhängende Lawinen von Wolken stürzten aufeinander ein und spalteten den überhitzten Himmel mit zuckenden Strahlenbündeln von

blendender Helle. Die Schlachtflotten der Lüfte blösten ihre Breitseiten in dröhnenden Salven.

Weißer Blitze huschten über die tiefenden Geschütze des «Ptolomäus». Er neigte sich vor dem himmlischen Salut, erschauernd von seinem flammenden Bug bis zu seinem nachtdunklen Heck. Die Luken flogen in die Luft, Flammen brachen daraus hervor und züngelten fast bis zur Mastspitze empor. Flammen in roten, grünen und gelben Farben, genährt von den Oelen und Chemikalien unter Deck.

Auf der Brücke stand Yandell in seinem trunkenen Wahn und brüllte noch immer Befehle in den Wind hinaus.

Dann ertönte durch das Tollen des Donners und das Prasseln der wilden Fanale ein heiserer, zweifelter Schrei.

Es war die Sirene des «Holidor».

Im nächsten Augenblick sauste eine zweite Rakete empor und zerstob am Himmel in einem Regen feuerroter Sterne, die wie Blutstropfen herabfielen. Die zwei Mastspitzen des «Holidor» tauchten auf.

Rakete folgte auf Rakete. Die Wellen wurden zu wankenden, rot übergossenen Vulkanen.

Die beiden Schiffe hatten Fühlung genommen, eine neue Schlacht begann.

Der «Ptolomäus» stellte den blutroten Raketen seinen stahlblauen Flammenschein entgegen, der die See zu Aschfarbe erleichen ließ. Ueber die Wellenkämme drang von dem hilflosen Kohlendampfer her ein wildes, kreischendes Stimmengewirr. Rotes Signalfeuer leuchtete in einer Flammengarbe von seinem Bug auf wie als Antwort auf die Drohung des Kriegsschiffes.

Die Entfernung zwischen den beiden Schiffen schwand immer mehr. Teuflich, unheilverkündend, mit Verhängnis geladen und von glühendem Rachedurst erfüllt, hob und senkte sich der «Ptolomäus» auf den Wogen, ein flammendes Ungeheuer.

Als solches sah ihn die Besatzung des treibenden «Holidor», als er vor ihnen auftauchte und einen Augenblick über ihren Köpfen zu hängen schien.

Im Schein der Blitze, seiner eigenen Flammen und der bengalischen Feuer des «Holidor» traten seine Umrisse und sein spitzer Bug scharf hervor.

Die Sirene des «Holidor» kreischte abermals. Die Mannschaft stieß gellende Schreie aus und hob die Hände vors Gesicht, wie um einen Schlag abzuwehren.

Der «Ptolomäus» sank herab, während der «Holidor», von einer Welle gehoben, in die Luft zu springen schien.

Dabei stieß er auf die wuchtige Ramme des Kriegsschiffes, die sich tief in seinen Leib vergrub.

Der plumpe Schlepper bäumte sich zitternd, wie ein verwundetes Pferd, legte sich zur Seite, bis seine Masten fast die Wellen peitschten, richtete sich dann aber wieder auf.

Eine riesige Welle erfaßte ihn und schleuderte ihn, knirschend und krachend, breitwärts gegen den «Ptolomäus».

Ein dumpfes Dröhnen ließ sich innerhalb des Schlachtschiffes vernehmen. Der große vordere Panzerturm mit seinen zweihundert Tonnen schweren Geschützen neigte sich unter der Wucht des Anpralles und dem Bersten seines rotglühenden Unterbaues zur Seite.

Sodann zeigte der oberlastige «Ptolomäus» seinen gleißenden Bauch und drehte sich langsam um seine Achse. Ein tosendes Zischen folgte, eine Explosion sprengte die Stahlplatten unter einem Schauer flammenden Oeles.

Die Wellen drangen glucksend in seinen Leib und wurden von seinen vier riesigen Schornsteinen aufgesogen. Das Wasser lachte und kicherte in den Mündungen der Geschütze. Der «Ptolomäus» stieß einen langen Seufzer aus und sank. Er hatte sein Schicksal erfüllt.

Die letzten Dampfchwaden wirbelten zu dem Bollwerk des Donners empor.

Das rote Signalfeuer, das in einem eisernen Topf auf dem Vorderdeck des sinkenden «Holidor» brannte, erlosch und wurde zu glühender Schlacke.



Das Geheimnis erfolgreicher Frauen: Farbe!

Gesundes, gepflegtes Aussehen ist im Leben - in Beruf oder Gesellschaft - Voraussetzung zum Erfolg. Kluge Frauen verstärken deshalb ihren Einfluß durch Verschönen von Wangen und Lippen mit "Khasana Superb". Es ist unauffällig und sieht natürlich aus.

Die orangegelbe "Khasana Superb-Crème", auf der Haut verrieben, paßt sich in wenigen Sekunden jedem Farbton der Haut an, verleiht ihm gesundes und frisches Aussehen, unterstreicht Anmutiges und verdeckt Nachteiliges. Beste Wirkung bei leichtem Auftragen. Niemand ahnt ihre Anwendung. Zu ihr gehört "Khasana Superb-Lippenstift". Auch er wirkt individuell verschieden, tönt die Lippen zart, dauerhaft, unauffällig und appetitlich und gibt dem Munde die köstliche Frische der Jugend. "Khasana Superb" ist wasser-, wasser- und kufest. Nicht abfärbend, nur mit Wasser und Seife zu entfernen.

Dr. M. Albersheim, Frankfurt a. M.,
Paris und London

Kleinpäckungen
Lippenstift Fr. .75
Wangenrot Fr. 1.-
Überall erhältlich!



Dr. Albersheim's

KHASANA-SUPERB

Generalvertretung und Niederlage für die Schweiz: FRÉDÉRIC MEYRIN, Abt. 59 K4/1, ZÜRICH/ENGE, Dianastrasse 10